

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Bürgerschaft im März:
Politik kontra
Verwaltung** 109
- **Erinnerungstag am
28. März** 110
- **Meldungen** 112
- **Aus der Gemeinnützigen** 113
- **Saisonauftakt im
Lübecker Schulgarten** 115
- **Das Buddenbrookhaus
sollte sich des Geibel-
Erbes annehmen** 116
- **35 Jahre Shantychor
Mövenschiet** 120
- **Die Gesellschaft für
Geographie und
Völkerunde bezieht
Stellung** 121
- **Musikkritiken** 122
- **Lübeck auf dem Weg
zur Obststadt?** 124





LÜBECKISCHE BLÄTTER

11. April 2015 · Heft 7 · 180. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Politik contra Verwaltung: Die Bürgerschaft im März

Burkhard Zarnack

Zwischen Politik und Verwaltung scheinen in der Hansestadt die Spannungen zu wachsen. Die Politik „stolpert“ zunehmend über Nachlässigkeiten und Versäumnisse der Verwaltung, die Verwaltung erweist sich in bestimmten Bereichen als überfordert. Ursache ist vielfach der Spardruck und die damit verbundene zunehmend kürzere Personaldecke, aber auch eine wachsende Munterkeit der Politik, ihrer Kontroll- und Gestaltungspflicht ohne Blockfesseln nachzukommen. Die zweite Hälfte der Legislaturperiode könnte lebhafter und damit spannender werden als die erste.

Einsetzung eines Sonderausschusses (Wiekstraße)

Im Fall der Grundstücksvergabe auf dem Priwall, Wiekstraße 9, liegen möglicherweise Unregelmäßigkeiten beim Grundstücksverkauf vor. Diese Vermutungen führten zu einem Antrag von vier Fraktionen der Bürgerschaft (CDU, FDP, BfL, Partei-Piraten), einen Sonderausschuss mit der Untersuchung der Umstände des Grundstücksverkaufs zu beauftragen. Der Sonderausschuss soll u. a. klären (Andreas Zander, CDU), ob der Verkaufsvertrag

„eingefädelt“, der „Verkehrswert manipuliert“ und die „Mietfläche falsch angegeben“ wurde, sodass die Eignung als Unterkunft für Flüchtlinge von der Verwaltung abgelehnt und der Verkauf an eine Privatperson eingeleitet werden konnte. Michelle Akyurt (Die Grünen) fragte, ob „die Verwaltung getrickst“ und „die Bürgerschaft getäuscht“ habe. Auf jeden

Rottloff (CDU, Vorsitzender des Rechnungsprüfungsausschuss) führte die Frage, wieso der Rechnungsprüfungsausschuss nicht von sich aus in dieser Angelegenheit tätig geworden sei. „Warum aalt sich der Rechnungsprüfungsausschuss bis Mai in der Sonne?“, fragte Jan Lindenau polemisch an Lars Rottloff gerichtet, woraufhin eine Sitzungsunter-

brechung erfolgte. Der Beschluss über die Einsetzung des Sonderausschusses erfolgte einstimmig.

Fehlende Probenräume für Musikgruppen

52 Probenräume in der Cambrai-Kaserne sollen am Jahresende wegfallen, so lautete die Meldung der LN vor einigen Wochen. Bereits vor drei Jahren hatte die Bürgerschaft über das Problem fehlender Probenräume für Musiker in der

Hansestadt diskutiert. Der Wegfall in der Cambrai-Kaserne durch den Verkauf des Gebäudes verschärft die ohnehin seit Jahren angespannte Lage.

Die Bürgerschaft diskutierte Anträge der Grünen und der SPD, wie diesem seit Jahren bekannten Problem beizukommen sei. Katja Mentz (Die Grünen) schlug vor, zunächst einmal die Anzahl der Musikgruppen in Lübeck zu ermit-



Die Bürgerschaft bei der Abstimmung über den Budgetvertrag mit den Sozialverbänden. Im Vordergrund die SPD-Fraktion, Grüne und Linke. Einige Plätze sind leer, weil einige Bürgerschaftsmitglieder nicht an der Abstimmung teilnahmen. (Foto B. Z.)

Fall sei eine Untersuchung durch einen Sonderausschuss schon deshalb notwendig, um das Verwaltungsprozedere zu durchleuchten. Diesem Wunsch schloss sich die widerstrebende SPD letztlich an, denn auch Jan Lindenau (SPD) räumte einen „Änderungsbedarf bei den Abläufen der Verkaufspraxis“ ein.

Zu einem Scharmützel zwischen SPD (Frank Zahn, Jan Lindenau) und Lars

keln, um dann gezielt tätig zu werden. Dabei war sie schon selbst tätig geworden und zählte durch Internet-Recherche in kurzer Zeit 90 Gruppen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Aber genau um eine präzise Zahl geht es den Antragstellern. Für die exakte Ermittlung wollten Grüne und SPD die Hilfe der Verwaltung, die ihnen diese jedoch mit dem Hinweis auf die angespannte Personallage ablehnte (Senatorin Kathrin Weiher). Die Senatorin verwies auf die Aktivitäten der Rockmusikstiftung und auf die bereits erfolgenden Förderungen der Musikschulen durch die Stadt. Für sie wäre es ein effektiver Weg, wenn das Gebäude der Cambrai-Kaserne von der Rockmusikstiftung erworben werden könnte. Der Antrag auf Bedarfsermittlung (Anzahl der Musikgruppen) wurde mehrheitlich angenommen.

Ist der Datenschutz in der Lübecker Stadtverwaltung gefährdet?

Ist der funktionierende Datenschutz abhängig von einer (neu zu schaffenden) Vollzeitstelle in der Verwaltung, oder reicht die gegenwärtige Lösung (Teilzeitstelle) aus? Thomas Rathcke (FDP) und Oliver Dedow (Partei-Piraten) sind der Auffassung, dass die Hansestadt hinsichtlich des Datenschutzes dem Bedarf „hinterherhinken“ würde. Bürgermeister Saxe wies darauf hin, dass auf der Landesebene kein Unterschied zwischen haupt- und nebenamtlichen Stellen gemacht würde. Die Stadt habe sich für das Nebenamt entschieden. Der Antrag auf Schaffung einer Vollzeitstelle wurde abgelehnt.

Fortschreibung der Budgetverträge für öffentliche und freie soziale Träger

Grundlegende Meinungsverschiedenheiten zwischen Verwaltung und Politik gab es auch hinsichtlich der Fortschreibung der Budgetverträge für öffentliche und soziale Träger, also für Kitas sowie für öffentliche und soziale Wohlfahrtsverbände (Volumen: 50 Millionen Euro). Ursache für die Eile – die Verträge laufen am Ende des Jahres aus – waren Versäumnisse der Verwaltung, die Zielvereinbarungen für diese Träger zu präzisieren und ein neues Leistungskonzept zu erstellen. Da die Verwaltung dieser Aufgabe nicht nachgekommen war, schlug sie vor, die neuen Verträge nicht für fünf, sondern zunächst nur für zweieinhalb Jahre zu vereinbaren. In der Zwischenzeit wollte die Verwaltung die versäumte Arbeit nachholen, um dann wieder zu einem Fünfjahreszeitraum zurückzukehren. Die Diskussion macht jedoch noch einen vorrangigen rechtlichen Aspekt sichtbar:

Was heißt Befangenheit, und wer stellt diese fest?

Um über den o.a. Budgetantrag abzustimmen, machte Marcellus Niewöhner (BfL) darauf aufmerksam, dass einige Mitglieder der Bürgerschaft (MdB) möglicherweise persönlich betroffen und damit befangen sein könnten. Im Verlauf der Diskussion zitierte und erläuterte Jörg Robrahn (SPD) den § 22 der Gemeindeordnung; selbst dieser deutliche Hinweis auf die Gesetzeslage führte bei einigen Mitgliedern der Bürgerschaft zunächst nicht zu dem Schluss, dass für sie als künftige Nutznießer der Budgetvereinbarung diese Befangen-

heit zuträfe. Die Verwirrung der Situation wurde dann noch vertieft, als das Präsidium darüber abstimmen ließ, ob Befangenheit vorliegen würde oder nicht (wer befangen ist, bestimmt die Bürgerschaft). Die Bürgerschaft verneinte dies mehrheitlich und machte damit die Verwirrung komplett. Erst der nachdrückliche Hinweis, dass eine solche Abstimmung mit den anwesenden betroffenen Mitgliedern wirkungslos und damit rechtsunwirksam ist, veranlasste die betroffenen Bürgerschaftsmitglieder, den Saal zu verlassen und an der Abstimmung nicht teilzunehmen. Die Abstimmung ergab mehrheitlich, dass die Verwaltung die Budgetvereinbarungen für fünf Jahre abzuschließen hat, und zwar mit einer (umstrittenen) Tarifanpassungsklausel.

Öffnung von St. Katharinen für die Öffentlichkeit

Die Verwaltung im Hause der Senatorin Kathrin Weiher ist in Sachen St. Katharinen nicht untätig gewesen und hat in einem umfangreichen Papier die Möglichkeiten für eine Öffnung der ehemaligen Klosterkirche für das Publikum durchgespielt. Senatorin Weiher nahm dazu in der Bürgerschaft Stellung. Selbst für einen Betrieb mit ehrenamtlichem Personal fallen Kosten für die Installation von Toiletten, Kasse und Foyer in Höhe von 200-300.000 Euro an. Um diesen Kosten zu entgehen, bleiben im Moment nur die Einbeziehung von St. Katharinen in die Stadtführungen oder angemeldete Führungen für die Museumskirche

Mehrfache Sitzungsunterbrechungen führten zu Zeitverzögerungen, sodass einige Tagesordnungspunkte erst auf der nächsten Sitzung im Mai behandelt werden.

Palmarum 1942 ist jedes Jahr

Aktionstag des Vereins „Lübeck ist weltoffen“ am 28. März

Hagen Scheffler

Schwungvoller Auftakt mit der grün-weiß gewandeten Deutschen Jugendbrassband Lübeck: z. B. „Live ist life“. Innensenator Bernd Möller begrüßte im Namen der Stadt die rund 500 Teilnehmer auf dem Rathausmarkt am frühen Nachmittag, die dem Aufruf der Initiative „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen“ gefolgt waren und zum Gedenken an die Bombennacht Palmarum 1942 an geführten Spaziergängen teilnehmen wollten. Schwerpunkt der diesjährigen

Veranstaltung war erneut das Thema von Flucht, Vertreibung und Migration 1933, 1945 und heute. Wer friedlich und gewaltfrei in Gegenwart und Zukunft leben will, muss die Vergangenheit seiner Gesellschaft kennen, aus der er kommt. „Wir wollen das alles nicht wiederholen“, mahnte Möller und erinnerte an die „dunklen Flecken“ in der deutschen Geschichte. Heute gelte es „Zeichen“ zu setzen für ein friedliches Miteinander in der Stadt. Denn die bürgerliche Gesell-



„Live ist life“, Deutsche Jugendbrassband Lübeck (Foto: Liane Dommermuth)



Marktplatz, 14 Uhr, 10 Schilder – 10 Spaziergänge (Foto: L. Dommermuth)

schaft sehe sich mit einer großen Herausforderung konfrontiert, Solidarität mit den vielen durch Krieg und Vertreibung heimatlos gewordenen Menschen in Wort und Tat zu üben.

Möller appellierte an das Engagement der BürgerInnen, Politik und Verwaltung bei der Unterbringung der Flüchtlinge zu unterstützen. 2014 waren es 630, in diesem Jahr werden es schätzungsweise 1.700 Menschen sein, für die nicht nur Wohnraum zu beschaffen



Jutta Kähler berichtet über Isa Vermehren (Foto: Liane Dommermuth)

ist, sondern die auch ärztliche und psychologische Betreuung benötigen. Es geht um Kinder, die in unser Schulsystem integriert werden müssen, und um Menschen, denen bei der Regelung vielfältiger praktischer Dinge im täglichen Leben zu helfen ist.

Möller forderte Lübecks BürgerInnen auf, das Zusammenleben mit den Flüchtlingen und Emigranten engagiert und tatkräftig „mitzugestalten“, so erfolgreich, wie sie es auch geschafft hät-



Joachim Glowe berichtet über Flüchtling sein Damals und heute (Foto: Liane Dommermuth)

ten, die unsäglichen Neonazi-Aufmärsche zu verhindern. Nun seien „Offenheit und Herzlichkeit“ gefragt. Er fügte die Bitte hinzu, auch den Gästen des G 7- Gipfels das Gastrecht friedlich zu gewähren.

Pröpstin Petra Kallies erinnerte als Vertreterin der Kirchen an das Schicksal der deutschen, österreichischen und osteuropäischen Juden und der Sinti und Roma in der Zeit des Nazi-Regimes,



Petra Kallies berichtet über Kirchenpolitik in der NS-Zeit (Foto: Klaus Adler)

aber auch an das beschämende Verhalten von vielen teilnehmenden Staaten der Konferenz 1938 im französischen Kurort Évian am Genfer See, die sich in der Folge geweigert hatten, verfolgte Juden aufzunehmen. Die Lehre aus dieser Zeit könne nur heißen: Menschen, die heute wieder vor Terror, Intoleranz und Hass flüchten, aufzunehmen und ihnen zu helfen, vor ihnen aber auf keinen Fall die rettenden Grenzen zu schließen – zu Wasser und zu Land.

Schüler von der Geschwister-Prenski-Gemeinschaftsschule traten nach den einleitenden Grußworten als engagierte junge Generation auf mit dem Lied „Schweigende Mehrheit“ aus „prenski live – Das Musical“. In zwei weiteren Liedern wurden die Erfahrungen zweier Prenski-Kinder im Todeslager von Riga vorgetragen, von Martin, dem Siebtklässler, und der zehnjährigen Margot, einem keinen „Mädchen voller Träume“. Der jungen Musicaltruppe war deutlich anzumerken, wie intensiv sie sich anhand der Familie Prenski mit dem menschenverachtenden Nationalsozialismus auseinandergesetzt hat.

Antje Peters-Hirt, maßgeblich für die Programmgestaltung des Aktionstages verantwortlich, setzt auf kriti-



Unterwegs zu „Kunst und Erinnerung“ (Foto: Liane Dommermuth)

sche Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte, insbesondere auch mit der lokalen Geschichte, wenn es um die Aufarbeitung des Nationalsozialismus geht. Das vielfältige Programm des Aktionstages ist „von Bürgern über Bürger von gestern für Bürger von heute und morgen konzipiert.“ Peters-Hirt stellte für die BesucherInnen insgesamt zehn etwa 1 ½ bis 2stündige, geführte Spaziergänge vor. Jeder der Schwerpunkte stellt eine Einführung in die Mechanismen und Denkmuster der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am Beispiel Lübecks dar. Neu in das Programm genommen war der „Stolpersteinrundgang in St. Gertrud“ unter kundiger Führung von Heidemarie Kugler-Weimann und Christian Rathmer. Auf dem ausgedehnten Rundgang von der Innenstadt bis vor das Burgtor wurden Kenntnisse über jüdische Lübecker Mitbürger, insbesondere über die Familien Engel und Stern, zwei bis 1933 angesehene deutsche Familien jüdischen Glaubens, vermittelt. Es ist eine beklemmende Begegnung mit der von den Nazis systematisch „zerstörten Vielfalt“ bürgerlichen Lebens. Immer erneut stellt sich dabei am Schluss die bittere Frage: Wie konnte so etwas in Deutschland, aber auch in Lübeck geschehen?



Grüner Kreis

So, 19. April, 11 Uhr, Schulgarten, Eintritt frei



Blütenreicher Rundgang zwischen Zwiebelblumen und Co

Geschichtsverein

Fr, 24. April, 18 Uhr, Königstr. 11, Behnhaus



Das Testament Friedrich Overbecks in Rom
Dr. Lothar Sickel, Rom

Gemeinsam mit dem Museum Behnhaus/ Drägerhaus

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft DIAG

Fr. 24. April, 18.30 Uhr, Volkhochschule, Falkenplatz 10, Aula



Südamerikanischer Liederabend – Bambuco, Boleros, Tangos
Cuarto de Tono

Fiorella Hincipié, Mezzosopran
Juan Sebastián Hurtado-Ramírez, Tenor
Jasón Ponce, Piano
Ché Córdoba, Percussion
In der Pause werden wie gewohnt Tapas und Getränke angeboten.

Literaturhaus „Uwe Johnson“

Fr, 17. April, 19.30 Uhr, Im Thurow 14, Klütz

„Der Unverbeß“ – Ein Christian-Morgenstern-Programm mit dem KIECK-Theater Weimar

Ein Mix aus Schauspiel, Musik und Pantomime

Eintritt: 8 Euro, ermäßigt 5 Euro

Musikhochschule

Mi, 15. April, 20 Uhr, Große Petersgrube, Großer Saal

Das internationale Opernelitstudio

Frauke Becker (Klasse Andrea Heß), Annette Hörle (Klasse Martin Hundelt), Inga Schäfer (Klasse Prof. Franz-Josef Einhaus), Anna Herbst und Seok Hoon Moon (beide Klasse Gerard Quinn) sowie Mira Teofilova (Klavier) präsentieren Arien und Lieder.

Eintritt 10 / 15 Euro
(ermäßigt 5 / 8 Euro)

Sa, 18. April, 20 Uhr. Große Petersgrube, Kammermusiksaal

Klangforum

mit Studierenden des Studiengangs „Musik Vermitteln“.

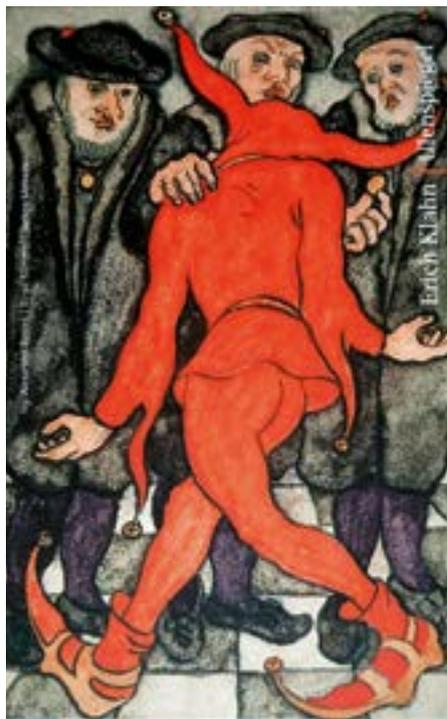
Mi, 29. April, 18 Uhr / HTH / Hörsaal
Musikalische Bildung – zwischen Utopie und Depression

Öffentlicher Vortrag von Prof. Dr. Hans Bäßler

Vortragsreihe der Förderergesellschaft der MHL.

Museum Behnhaus Drägerhaus

Bis 19. April, Di bis So 11-17 Uhr, Königstr. 11



Erich Klahn: Ulenspiegel

„Auf der einen Seite ein großes Buch, das in seinem Umfang einem Elefanten gleicht“. Auf der anderen Seite ein monumentales Mammutwerk von etwa 1312 Zeichnungen, aber ein miniature, das einzelne Blatt hat die Größe 17 x 11 cm, meist im Hochformat.“ (*R. Siewert, LBl, Heft 5, Seite 87*)

musikerkennen

So, 19. April, 17 Uhr Königstraße 5, Zim- berei



Große Trios von Schubert und Brahms

Eschenburg Trio

Eintritt: 19 Euro, ermäßigt

15 Euro (inkl. Imbiss)

Filmhaus Lübeck

So, 26. April, 16 Uhr, Königstraße, Filmhaus Kino

16 Uhr: Kaffee und Kuchen.

16.30 Uhr: *Film 1*

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand

(Schweden 2014, Regie: Felix Herngren)

In der Pause: Imbiss und Wein

19.30 Uhr: *Film 2*

Fräulein Julie

(Norwegen, Großbritannien, Irland, Frankreich 2014, Regie: Liv Ullmann)

Preis: 20 Euro inkl. Imbiss, Kaffee und Kuchen – weitere Getränke bitte selbst zahlen.

Anmeldung: Pia.Walter@t-online.de, Tel. 0451-7074653

ZWEILIGHT-Veranstaltung zugunsten der Nordischen Filmtage

Save The Date

Bitte reservieren Sie den Termin!

Aktionstage „Artenvielfalt erleben“ vom 5. bis 7. Juni

Gärten, Wiesen und Wälder, Flüsse und Meer – tauchen Sie ein in die Geheimnisse der Naturschätze Lübecks und seiner Umgebung.

Veranstalter: Bereich Umwelt-, Natur- und Verbraucherschutz, Museum für Natur und Umwelt

Natur und Heimat

Mi, 15. April, Treffen: 09.05 Uhr, ZOB Bussteig 18, Bus 8720 um 09.19 Uhr



Trittau – Hahnheide

Tageswanderung, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Sa, 18. April, Treffen: 10.05 Uhr ZOB Bussteig 16, Bus 7650 um 10.15 Uhr



Bad Segeberg

Tageswanderung um den See, ca. 15 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Di, 21. April, Treffen: 14.04 Uhr Haltestelle Buchenweg, Linie 12

Botanische Wanderung

Frühling im Schellbruch, Dauer ca. 2 Std. Kontakt: Sigrid Schumacher, Tel. 596514



Dienstagsvorträge

Di, 21. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Amerikafahrten der Wikinger aus europäischer und indianischer Sicht

Dr. Lars Frühsorge, Universität Hamburg

Schon 500 Jahre vor Kolumbus erreichten die Wikinger als erste Europäer den amerikanischen Kontinent. In unzähligen Denkmälern und Museen in Norwegen, Island, Grönland und Kanada, aber auch auf den Shetlands und Färöer werden die Amerikafahrten der Wikinger heute als Geburtsstunde der



Globalisierung verherrlicht. Archäologische Funde und mündliche Überlieferungen der Inuit auf Grönland und der Indianer Kanadas erzählen jedoch eine etwas andere Geschichte.

Der Ethnologe Dr. Lars Frühsorge ist der Route der Wikinger im Rahmen eigener Feldforschungen gefolgt.

Gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde. Spende erbeten

Di, 28. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



„Um daselbst ein und anderes in seiner Kunst zu begreifen“ – Dieterich Buxtehude als Lehrmeister Bachs

Prof. Dr. Matthias Schneider, Greifswald

Lange Zeit hat sich die Musikgeschichtsschreibung an den ganz großen Namen orientiert – für die Musik des deutschen Barock waren das Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach. Die Komponisten, die zwischen diesen beiden ›Polen‹ lebten und wirkten, galten als ›Nachahmer‹

oder ›Vorläufer‹. So erging es auch Dieterich Buxtehude, dem Marienorganisten und Schöpfer der abendfüllenden Lübecker ›Abendmusiken‹ – weil man nicht in der Lage war, den eigenen Wert und die Eigenständigkeit seiner Musik zu erkennen. – Bach selbst hingegen hat sich bereits in frühester Jugend an Buxtehude orientiert.

Gemeinsam mit der Buxtehude-Gesellschaft e. V.

mittwochsBILDUNG

Mi, 29. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Digitalisierte Bildung. Zwischen Kommerzialisierung und Autonomieansprüchen

Prof. Dr. Thomas Höhne, Hamburg

Der Lübecker Stadtdiskurs

Mi, 22. April, 19 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Wohnen in der Wissensstadt! Biografische Episode oder lebenslange Konstante?

Dr. Marcus Menzl, HafenCity GmbH Hamburg



Es ist noch nicht sehr lange her, dass es als ungeschriebenes Gesetz galt, mit Einstieg ins Erwerbsleben und Gründung einer Familie die Stadt als Wohnort aufzugeben und gegen ein Eigenheim am Stadtrand einzutauschen. Die Selbstverständlichkeit dieses lebenszyklischen Wohnmusters hat in den letzten Jahren jedoch zunehmend Risse bekommen: Die Wissensgesellschaft hat die Welt der Arbeit in einer Weise umstrukturiert, dass manches dafür spricht, den Wohnort in der Nähe der dynamischen „Hot Spots“ der inneren Stadt zu belassen. Besonders urbane Quartiere, zentral gelegen und hoch verdichtet, haben so eine bemerkenswerte Renaissance erfahren. So weit, so gut. Doch es bleiben Fragen.

Litterarisches Gespräch

Do, 30. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei

Peter Panter, Theobald Tiger, Ignaz Wrobel und Kaspar Hauser = Kurt Tucholsky

Jutta Kähler, Dr. Jürgen Schwalm

„Was darf Satire? Alles.“ Wir erinnern mit diesem Diktum Tucholskys an einen



der bedeutendsten Satiriker deutscher Sprache, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Mordanschlags auf die Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ in Paris.

Einblicke in Leben und Werk des Journalisten, Satirikers, Essayisten, Literatur- und Theaterkritikers, Erzählers und Lyrikers

Kolosseum

So, 26. April, 15 Uhr, Kronsfordter Allee 25



35 Jahre Lübecker Shantychor Möwenschiet

Die Jungs und eine Deern von der Waterkant feiern Geburtstag und bringen die Geschenke selbst mit, und zwar in Form von neuen und neu arrangierten Liedern, die der

musikalische Leiter, Martin Stöhr, in der Wintersaison einstudiert hat.

Mi, 29. April, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Mathias Richling

Deutschland to go – Das Programm 2015

Vierzig Jahre Mathias Richling. Und in diesen vierzig Jahren hat sich nicht nur der Künstler, sondern auch die

Republik verändert. Die Bürger haben gelernt aufzumucken und von ihren demokratischen Rechten Gebrauch zu machen. Das Kabarett kann sich zugutehalten, dass es Steigbügelhalter war für die neue ungezügelte Diskussionsfreude. Vielleicht auch Stichwortgeber. Von der Dressur zur Hohen Schule. Und Mathias Richling geht ohnedies permanent der Gaul durch.

KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen: Auftaktveranstaltungen

Jürgen-Wolfgang Goette

Seit mehreren Jahren existiert der Verein „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen“. 2012 als Initiative mit dem Ziel gegründet, die jährlichen Märsche der Neo-Nazis aus Anlass der Erinnerung an den Bombenkrieg verhindern zu helfen, wollten die Gründerinnen aber nicht nur einfach „dagegen“ sein. Das Ziel war und ist ein konstruktives Gegenmodell. Das Wissen und die Wahrheit über die Geschichte sollte vertieft werden. Mit Freude ist inzwischen jedes Jahr zu erleben, wie sich am letzten Samstag im März Hunderte von Neugierigen auf den Weg machen, auf Stadtpaziergänge. Der jeweilige „Aktionstag“ wird regelmäßig durch drei abendliche Auftaktveranstaltungen vorbereitet. Folgende Akzente wurden in diesem Jahr gesetzt:

Offizierslager in Lübeck

Am 1. Abend (3.03.) ging es um das Schicksal des französischen Offiziers und späteren Historikers Fernand Braudel, der 6 Jahre in deutscher Gefangenschaft verbrachte, zuerst in Mannheim und dann seit 1942 in Lübeck-Vorwerk. Der Historiker Peter Schöttler referierte anschaulich über die Besonderheiten der sogenannten „Offizierslager“. In Mannheim entstand eine regelrechte Lageruniversität mit Vorlesungen und einem Kurierdienst zur Mannheimer Stadtbibliothek. In Lübeck war das Leben nicht ganz so komfortabel. Den Offizieren stand aber ein persönlicher Bursche zur Seite und wissenschaftliches Arbeiten war möglich. Dafür konnten sich die Gefangenen in einen reservierten Barackenraum zurückziehen. Das Lagerleben war mit Sicherheit kein Idyll. Wenn man aber die Bilder der Vernichtungslager vor Augen hat, überrascht die Liberalität. Die verhältnismäßig freundliche Haltung den Franzosen gegenüber erklärt sich allerdings auch aus dem positiven Verhältnis der Deutschen zur Vichy-Regierung. Und die Vichy-Regierung war sehr hitlernah. Aus Braudels wissenschaftlichem Manuskript entstand nach dem Krieg seine Habilitation, und er machte als Professor Karriere. Seine Kriegsvorlesungen wurden 2013 gedruckt: „Geschichte als Schlüssel zur Welt. Vorlesungen in deutscher Kriegsgefangenschaft 1941.“

Flucht ist kein Verbrechen

In der 2. Auftaktveranstaltung (10.03.) stand die italienische Mittelmeerinsel Lampedusa im Mittelpunkt. Dort kamen in den letzten Jahren Hunderte von Flüchtlingen zu Tode. In Form einer Collage, die von einer Hannoveraner Gruppe erstellt worden ist, kamen Zeitzeugen zu Wort: Einheimische, Fischer, Touristen, Beamte, Politiker und überlebende Flüchtlinge. Ihre Aussagen wurden von fünf Personen vorgetragen. Insgesamt vermittelten die Texte, Bilder, Aussagen und die Musik ein wirkungsvolles Panorama der Katastrophe vom 3. Oktober 2013, bei der 366 Menschen starben. Autor der Collage ist Antonio Umberto Riccò. Deutlich wurde, so kann es nicht weiter gehen. Europa ist gefordert. Solidarität ist nötig. In einem 2. Teil der Veranstaltung gingen Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Menschenrechtsorganisationen ausführlich auf die Fragen des Publikums ein. Ein Gedanke stand im Vordergrund: die Utopie einer freien Welt und freier Reisen für alle. Man weiß von der Schwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, war aber nicht bereit, auf diese Utopie zu verzichten. Deutlich wurde der Aufruf: Wir sollten nicht resignieren, handelt es sich hier doch um grundlegende Freiheitsrechte.

Integration – ein Vorgang ohne Ende

Im Mittelpunkt der 3. Auftaktveranstaltung (17.03.) stand die Konflikt- und Gewaltforschung, die ein Schwerpunkt der Universität Bielefeld ist. Madlen Preuss stellte wichtige Ergebnisse ihrer Forschung zum Thema „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ zusammen. Anhand verschiedener Statistiken wurde deutlich, dass bei großen Teilen der deutschen Bevölkerung eine Kluft besteht zwischen dem liberalen Selbstbild und dem Wunsch, den eigenen Status zu behalten:

- Deutschland ist das zweitgrößte Einwanderungsland der Welt.
- Die Ergebnisse der Fragen sind widersprüchlich, viele halten sich für liberal und lehnen doch die weitere Aufnah-



Lübeck ist weltoffen

me von Flüchtlingen in Deutschland ab. Viele Aussagen sind von Doppelmoral gezeichnet.

- Das Thema Integration bleibt auf der Tagesordnung, es endet nie.
- Viele haben Angst vor dem Verlust ihrer „Vormachtstellung“ in ihrem Wohnumfeld. Sie kämpfen um den Erhalt ihrer – wie sie sagen – ihnen zustehenden „Ansprüche“.
- Ein großes Thema ist die Identität, die viele glauben, verloren zu haben.
- Deutschland als Heimat wird vor allem jenen zugestanden, die schon hier sind, Reserviertheit herrscht gegenüber denen, die noch kommen werden.
- „Die Daten zeigen, dass sich die Bürger und Bürgerinnen noch ein wenig mehr bewegen könnten. Das aber nur, wenn sie bereit sind, sich auch für die Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit aller Gesellschaftsmitglieder einzusetzen.“ (Madlen Preuss)

Geschichte lebt

Es wurden im Beiprogramm noch einige Filme gezeigt. Zeitzeugen gibt es kaum noch. Was bleibt von der Erinnerung? Der Kurzfilm „Nach Auschwitz“ ging der Frage nach, wie weit man Gegenstände aus dem Fundus des Lagers noch reparieren darf. Verlieren sie nicht ihre Aussage, wenn da ein makelloser sanierter Koffer gezeigt wird? Aber alles verrotten zu lassen, ist auch keine überzeugende Lösung. Die Museumsleute gehen einen „Mittelweg“.

Im Film „Return of the Tüdelband“ wird der Welterfolg der Gebrüder Wolf anschaulich gemacht. Das Lied vom „Tüdelband“ wurde zu einem Gassenhauer, der zu diesem Welterfolg beitrug. Sie mussten aber ihre Karriere 1933 aufgeben, weil sie Juden waren; der „Hamburg-Song“ wurde verboten. Sie gingen in die Emigration und mussten um ihr Überleben kämpfen. Und das Lied vom „Tüdelband“ kennt heute jeder Hamburger. Haben die Nachfahren noch Bezüge zu dieser für sie fernen Welt? Im Zentrum steht der 26-jährige Dan Wolf, Urenkel von Leopold Wolf, der heute als Hip-Hop-Musiker in San Francisco arbeitet. Der rote Faden des Films ist seine „Heimkehr“. Er selbst ist er-

staunt, wie offen und interessiert er sich für die Geschichte seiner Familie zeigt. Geschichte ist nicht vergangen, sie „lebt“ vielmehr weiter.

Vorlage für den Film „Ein weites Herz. Schicksalsjahre einer deutschen Familie“ war das Buch „Die zwei Leben der Isa Vermehren“. Im Mittelpunkt steht Isa Vermehren, die in Lübeck aufgewach-

sen ist, die mit 15 Jahren von der Ernestinenschule verwiesen wird und nach Berlin übersiedelt, wo sie Kabarettistin und Schauspielerin wird. Dann wird die gesamte Familie verhaftet. Sie kommt in „Sippenhaft“, weil ein Bruder Isas im Widerstand ist. Sie können aber überleben. Isa Vermehren wird nach dem Krieg Ordensschwester. Wegen dieses doppelten

Lebenslaufes spricht das Buch von den „zwei Leben“.

Geschichte ist – mit den Worten Braudels – der Schlüssel zur Welt. Dafür hat das Leitungsteam des Vereins einen wichtigen Beitrag geleistet. (Angela Haecker-Goette, Olivia Kempe, Antje Peters-Hirt, Susen Zetzsche). Das Ganze war eine gelungene Komposition.

Saisonauftritt im Lübecker Schulgarten: Es wird wieder durchgeblüht!

Herzlich willkommen im 102-jährigen botanischen Kleinod an der Wakenitz! So verkündet es der Vorstand vom Verein „Förderung des Lübecker Schulgartens e.V.“, dem Heinrich C. Paulsen als Vorsitzender, Gundel Granow als 2. Vorsitzende und Michael Haukohl als Schatzmeister angehören.

Rechtzeitig zur Saison-Eröffnung ab 1. April ist ein neugierig stimmender Flyer mit einem vielfältigen und anspruchsvollen Veranstaltungskalender gestaltet worden, der ebenso „Unterrichtspakete“ für Schulklassen der Jahrgänge 1-13 aufzeigt. Diese, wie auch „Entdeckungstouren“ für die Jahrgänge 5-13, können von Lehrkräften für ihre Schulklasse von der Website www.luebecker-schulgarten.de herunter geladen werden, um den Unterricht ins „Grüne Klassenzimmer“ zu „verpflanzen“.

Aber auch Kindergärten sollen zukünftig gleichsam von den Unterrichtspaketen profitieren. Bestechend schöne Farbfotos, die das stimmungsvolle Ambiente des Gartens spiegeln, umrahmen die auf 8 Klappseiten bereit gehaltenen Informationen.

Mit viel Liebe und fachlichem Können haben die verantwortlichen Gärtner/innen dieses einzigartige Refugium, Lübecks blühende Stadtoase, aus dem grauen Winterschlaf erweckt und in ein betörendes, Herz erfrischendes Frühlingsblütenmeer verwandelt.

Zwanzig zusätzliche Gartenstühle ergänzen die bereits vorhandenen dreißig, die alle Besuchenden dazu einladen, am selbst gewählten Lieblingsort zu verweilen. Investiert hat der erst im Herbst gegründete Förderverein auch in den Sanitärbereich und veranlasst momentan die Komplettierung der vorhandenen Elektroinstallation im weitläufigen Gartengelände. Auch bemüht sich der Verein im fruchtbaren Zusammenwirken mit dem Bereich Stadtgrün und Verkehr um ein verlässliches Gastronomieangebot bei schönem Wetter ab dem Wonnemonat Mai.

Das gesicherte „Durchblühen“ für die nächsten drei Jahre garantieren großzügige Lübecker Spender, die ungenannt sein möchten. Organisiert über die Michael-Haukohl-Stiftung, tragen sie mit jährlich 75.000

Euro drei Viertel der Finanzierung. Weitere 25.000 Euro pro Jahr soll die Hansestadt bei der Possehl-Stiftung beantragen.

Um den vielen erforderlichen Rahmenbedingungen und dem gepflegten Erscheinungsbild gerecht werden zu können, sind Spenden auf das Vereinskonto „Förderung des Lübecker Schulgartens e.V.“ herzlich willkommen:

Genießen Sie die biologische Vielfalt, die Schönheit und den Erholungswert des Lübecker Schulgartens. Helfen Sie mit, diesen gartenfrohen Lichtblick zu erhalten und zu fördern!

Gundel Granow

Spendenkonto Sparkasse zu Lübeck:

IBAN: DE95230501010160234746

BIC: NOLADE21SPL



**Herzlich willkommen
im
Lübecker Schulgarten**

Eintritt frei

Spenden willkommen



Ingrid M. Schmuck

*Sanfte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Das Buddenbrookhaus sollte sich des Geibel-Erbes annehmen

Dr. med. Christian Billich, Lübeck

Geibel im Urteil seiner Leser

Mit Freude habe ich am 13. Januar den Vortrag von Dr. Eickhölder über die Geschichte des Geibelplatzes und des Geibeldenkmals gehört. Das war die Initialzündung der „Geibelrakete“ zu seinem 200. Geburtstag. Wie Eickhölder zeigte, haben Denkmäler ihre eigene Geschichte, eine Eigendynamik, die manchmal mit der Persönlichkeit des Geehrten nicht mehr viel zu tun hat. Bei der Aufstellung des Denkmals 1889 war der Zenit der Geibel-Anbetung in Lübeck überschritten. 1915 spricht der Herausgeber der neuen kritischen Ausgabe der Geibel'schen Werke, Dr. Schacht, von dem „zu Unrecht vergessenen Dichter“ (1). Geibel selbst bedauerte bereits 1872 die „Überschätzung seines Frühwerkes“ (1, Vorwort), die zu einer Unterschätzung seines reiferen Spätwerkes geführt habe.

In der Einleitung zu Eickhölders Vortrag kündigte Frau Dr. Lipinski, Leiterin des Buddenbrookhauses, der das Wort „der gute Geibel“ herausrutschte, eine bevorstehende literaturwissenschaftliche Prüfung von Geibels Werk an. In den letzten Jahren hat der Dichter Jürgen Schwalm mehrmals zu den Gedichten Geibels Stellung bezogen und sie aus formalen Gründen wie auch wegen ihrer nationalkonservativen, frankreichfeindlichen Einstellung negativ beurteilt. Aus heutiger Sicht wird er Recht haben. (5)

Geibel als Lübecker Zeitzeuge

Mir, der 33 Jahre in Geibels Sterbehaus in der Königstraße 12 praktiziert hat, liegt aber etwas anderes als seine Dichtung am Herzen. Immer wieder fragten Auswärtige, ob sie das Geibelhaus besichtigen könnten. Sie interessierten sich für dieses alte Stadthaus, Geibels Arbeitszimmer, in dem ja noch der große Spiegel hängt, vor dem sein Schreibtisch stand, die Aufteilung der Räume, auch die des Personals. Dazu eine Anekdote, die das Interesse der Öffentlichkeit wiedergibt: Vor wenigen Jahren standen etwa 10 interessierte junge Damen vor dem Haus und betrachteten die kleine Gedenktafel über dem Eingang, als mein älterer, weißhaariger Kollege die Treppe herunterschritt; eine der Damen näherte sich ihm ehrfürchtig mit den Worten: „Entschuldigen Sie, sind Sie Herr Geibel?“ Aber das Geibel-Haus ist ja nur

ein anderes Denkmal wie auch seine Wohnungen in Bad Schwartau oder Waldhusen mit evtl. noch vorhandenen Gegenständen. Mein Interesse ist zeitgeschichtlich und gilt Geibel als Repräsentanten seiner Zeit, der als typischer Lübecker in ganz Deutschland bekannt war und dessen Leben fast das gesamte 19. Jahrhundert umfasste. Er repräsentierte seine Zeitgenossen, ihre Vorstellungen von Bildung, Kunst und Anstand, von der europäischen Kultur und die damals gültigen Werte.

Das Unbehagen mit Geibel

Es stört mich, wenn man Geibel abschätzig beurteilt, ohne ins Detail zu gehen, wenn Fontane – witzig gemeint – sagt, bei jedem Toilettengang käme Geibel mit neuen Versen zurück (Geibel litt über 40 Jahre an einer schmerzhaften chronischen Colitis), wenn sein Schulfreund Storm – offensichtlich, weil er sich zurückgesetzt fühlte –, seine Gedichte schlecht macht, wenn der politisch progressive Herwegh den angeblich „inhaltsfreien Schönheitskult Geibels verachtete“ (Zitat Jürgen Feldhoff am 11.1.2015 in den LN), man belächelt ihn auch heute (s.o.: „der gute Geibel“). Lyrik ist auch heute wenig populär. Kann man noch Interesse wecken für einen vor 100 Jahren stadtbekanntem, chronisch kranken, wehleidigen Greis im Schotten-Plaid, der jeden Vormittag von der Königstr. 12 zum Vorstadthaus seiner Tochter Marie Fehling in der Eschenburgstr. 29b schlenderte? Folgt man der Biographie (4) war er äußerlich eine etwas lächerliche Erscheinung mit hypochondrischen Zügen. Er war nicht der mittelalterliche Held und Herold, für den er sich hielt.

Die einst berühmte Hansestadt war im Niedergang, ihre Einwohnerzahl stark zurückgegangen, 1815 durch die Belagerung der Franzosen geschwächt. Das 19. Jahrhundert brachte technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, die Industrialisierung und den Sozialismus, wir verbinden es nicht mit zarten Gefühlen. Das Dichten ist das Gegenteil von Lebenstüchtigkeit und körperlicher Aktivität. Ist das vielleicht auch der Grund, warum ein möglicherweise nationalsozialistisch beeinflusster städtischer Beamter ohne großen Aufhebens 1936 das Geibeldenkmal von seinem Platz nahm? Warum sollten wir ihn auf seinen alten Platz zurückholen? Tote kann man nicht wiederbeleben.

Interesse an Geibel

Er ist „vergessen“, das heißt aber auch, „man“ weiß wenig von ihm und seinen Zeitgenossen. Das jetzige Interesse in der Öffentlichkeit und in den Schulen zeigt doch, dass die Beschäftigung mit ihm gar nicht so lästig ist wie es scheint. In Geibels 100. Todesjahr (1984) hat sich die Geibelschule unter Frau Kohfeldt intensiv mit ihm beschäftigt und eine große Ausstellung von Gedichtinterpretationen und -illustrationen der Schüler veranstaltet, im selben Jahr hat die Stadtbibliothek Lübeck ein umfangreiches Verzeichnis ihrer Geibel-Literatur aufgestellt. Das Interesse der Öffentlichkeit dokumentiert sich in zahlreichen Beiträgen der Lübecker Nachrichten, z. B. schrieb Günter Zschacke über die Arbeit von Schülern der Geibelschule unter dem Titel „Exklusivinterview mit Emanuel Geibel“ und über die neue Geibel-Biographie. „Früh war sich Geibel seines Werts bewusst“ (10.2.1993), „Rettung für alte Villa?“ d. h. des Geibelhauses in der Eschenburgstraße (17.4.96) und auch den Geibel betreffenden Nachlass seines Werkes in der DDR (14.2.1984). Die Darbietung von Geibel-Liedern im Logen-Haus hatte großen Zulauf. Vergessen? Nein! Aber wenig bekannt.

Aufgabe für das Buddenbrookhaus

Ich meine, Emanuel Geibel hat in der Hansestadt eine neue Heimstatt verdient, nicht aus Pietät, sondern aus verschiedenen handfesten Gründen. Wegen der persönlichen Verbindungen der Manns mit Geibel erscheint mir dafür das Buddenbrookhaus der ideale Ort. Wie Christine Göhler in der einzigen mir bekannten Geibel-Biographie (4, S. 7) schreibt, bestanden auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Familien über die Familie Gansland. Geibel war den Manns persönlich bekannt und besuchte die Eltern. Für die Brüder Mann war Geibel offensichtlich eine wichtige und geschätzte Bezugsperson ihrer Jugendzeit. Thomas Mann erwähnt ihn u.a. in seiner Rede *Lübeck als geistige Lebensform* und bedauert das Ende dieser Zeit auch bezüglich der Literatur: „Was sich nunmehr als literarischer Ausdruck

lübeckischen Wesens auszugeben wagte, das war als solcher zunächst wahrhaftig nicht wiederzuerkennen.“

Heinrich Mann und Geibel

Heinrich Mann widmet Geibel und seiner Zeit einen sehr engagierten und einfühlsamen Roman, *Eugénie oder Die Bürgerzeit*. Wie bei *Buddenbrooks* ist auch hier der Name der Stadt und der Personen verdeckt, aber leicht zu erraten. Das „Suturp“ des Romans ist natürlich Schlutup, der Weg dahin geht durch den Wald, nämlich das Lauerholz, die Straße zum nahen Meer ist die Travemünder Allee und in dem berühmten Dichter Prof. Dr. von Heines in seinem „ewigen Plaid“, der wiederholt zum Haus des Konsuls West und seiner jungen Frau Gabriele West außerhalb der Stadtmauern wandert, erkennen wir Emanuel Geibel. Heinrich Mann bezieht sich auf konkrete Details aus Geibels Leben, wie seine Aufenthalte in Griechenland und München, seine chronische Darmerkrankung, die er sich auf einer seiner „Sängerfahrten“ geholt hat, den frühen Tod seiner Frau, und auf einzelne seiner Werke, wie z. B. das Gedicht *Das Mädchen von Paros* oder das Trauerspiel *Sophonisbe*. Er beschreibt von Heines (Geibels) Verhalten in der Lübecker Öffentlichkeit. Er genoss die Anerkennung, hielt aber auf Abstand. Er wurde begrüßt und „die ganze Stadt grüßte in dem alten Dichter ihren eigenen Ruhm“ (3). Mit von Heines beschreibt er das Lübeck jener Zeit.

Heinrich Mann und die Bürger der Gründerzeit

Ich wünschte mir, dass ein echter Lübecker und niemand von „budden“ diese örtlichen und personalen Entsprechungen weiter aufklärt, die ja auch von Fachleuten anerkannt sind (3). Mir erscheint wichtig, was Heinrich Mann von dieser Bürgerzeit hält, in der die Eleganz der französischen Kaiserin Eugénie bewundert wurde und Könige, Fürsten, der Adel und das Militär als Vorbilder galten. Er übt keine offene Kritik, doch erfindet er den nach dem Bild Geibels geschaffenen Dichter Prof. Dr. von Heines, der in das von der Kaufmannsfamilie gewünschte Theaterstück einsteigt und Interna der Gesellschaft preisgibt. Der Roman *Eugénie oder die Bürgerzeit* ist Heinrich Manns Familien- und Lübeck-Roman, subjektiv empfunden, verschlüsselt, schauspielhaft und phantastisch beschrieben und daher keine wissenschaftliche Analyse der



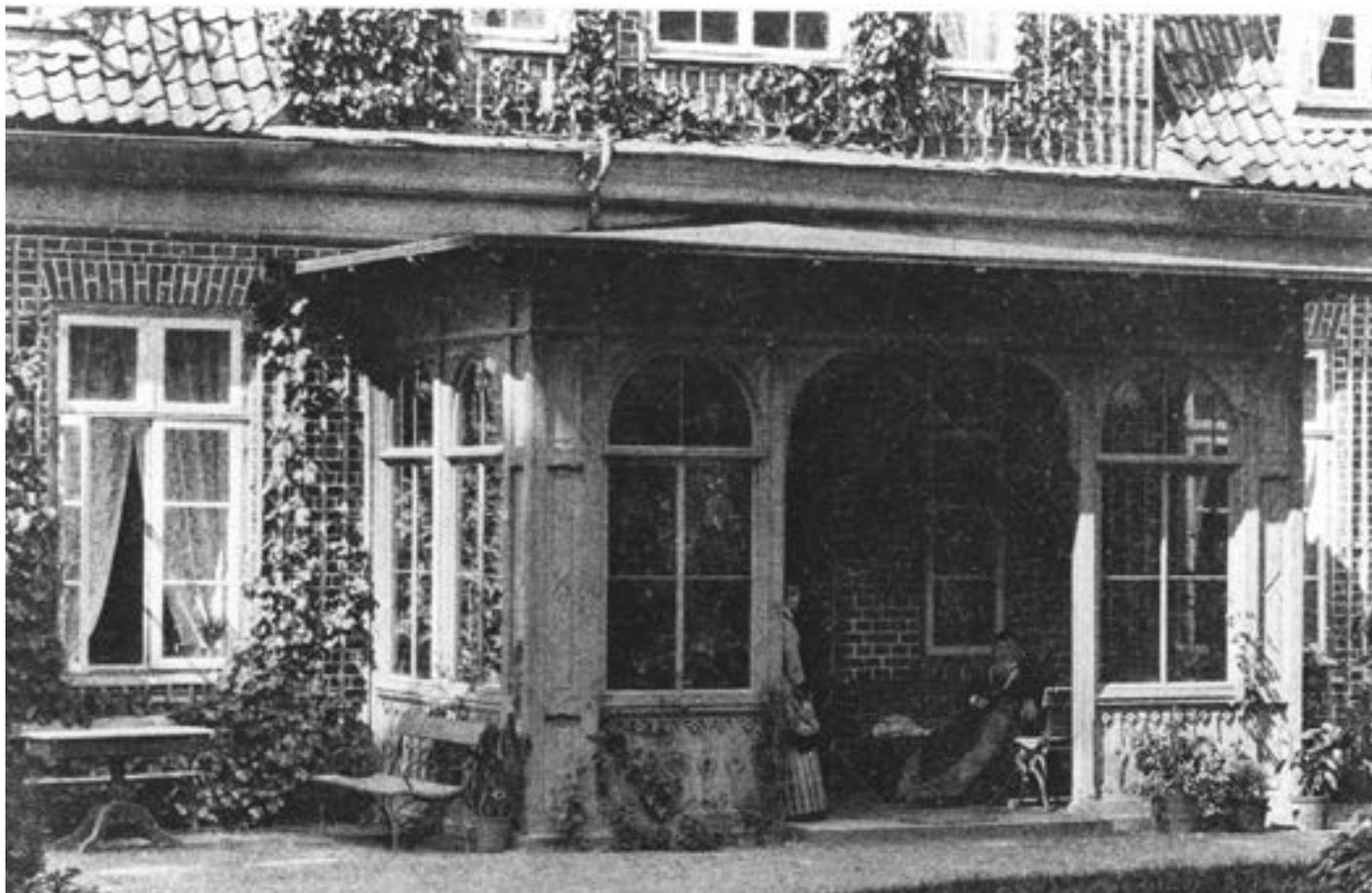
Geibeldenkmal neben dem Heiligen-Geist-Hospital, 2015 (Foto: Michael Haydn)

Gründerzeit, jedoch ein Ausdruck von Heinrich Manns Vorstellungen seiner Heimatstadt. In ihm geht es um die private Aufführung eines mit dem Roman gleichnamigen Theaterstücks, das die Wirklichkeit ergänzt und interpretiert.

Welches war nun die echte „Bürgerzeit“, das von Heinrich Mann beschriebene Lübeck oder das von der Kaufmannsfamilie West aufgeführte Theaterstück, dessen Autor, Intendant und Hauptdarsteller Prof. von Heines alias Geibel ist? Zwischen beiden gibt es Überschneidungen. Die Aufführung des Theaterstücks erfolgt 1873, nach dem deutschen Sieg über die Franzosen. Der im Roman beschriebene historische Zeitraum ist ausgedehnter.

Von Heines wird im Roman als „Mitwisser“ (S. 181), d.h. Zeitzeuge bezeichnet. Er durchschaut den Dünkel der oberen Schichten und die gesellschaftlichen Zwänge, die Masken, die falsche „Haltung der Glücklichen“, die Lügen, die Eitelkeit, die Ruhmsucht, die Risiken spekulativer Bankgeschäfte, die Verführbarkeit. Als der Hauptdarsteller der Aufführung, der korrupte Kaufmann Pidohn, der inzwischen im Gefängnis sitzt, ausfällt, rettet Prof. von Heines die Situation, indem er heimlich die Rolle selbst übernimmt. Von Heines rettet die fiktive Aufführung.

Geibel spielte tatsächlich eine wichtige Rolle für die damaligen Lübecker. Die Gesellschaft brauchte ihn, da er über



Veranda an der Ostseite der Vorstadtvilla Eschenburgstraße 29a, sitzend Emanuel Geibel; an einem Pfeiler lehnd, vermutlich seine Tochter Maria Fehling, 1883; das Haus und sein ehemaliger großer Garten gelten als Vorbild für das Haus der Familie West in Heinrich Manns Roman „Eugénie oder Die Bürgerzeit“ (Foto: Fotoarchiv Hansestadt Lübeck im Museumsquartier St. Annen)

manche Schwächen der Zeit hinweghalf. „Mann kennzeichnet die Dichterfigur seines Romans als die geistig und moralisch überragende Persönlichkeit, als denjenigen, der „sieht und verbindet“, „was anderen ohne Sinn bleibt“, so schreibt Heide Eilert in „Der Künstler als Moralist“ (3). Lübeck wird in der damaligen Welt als Sonderfall dargestellt, es grenzt sich gegenüber der Umwelt ab. Es unterscheidet am Holstentor zwischen „domi“ und „foris“, zwischen binnen und buten. Die von Budden kommen, möglicherweise sogar aus dem Brook, sind keine echten Lübekker, wie der Gott Merkur zeigt der Lübekker ihnen die unschöne Seite, seien es Dänen oder andere. Heinrich Mann betont im Roman immer wieder, dass Leute von draußen nicht vertrauenswürdig sind und fremd bleiben, so z. B. der betrügerische Kaufmann Pidohn oder auch die aus Bordeaux stammende Konsulin Gabriele West.

Wie Geibel ist auch Heinrich Mann Lübeck-Insider. Trotzdem unterscheiden sie sich erheblich, bedingt durch ihr Leben in verschiedenen Epochen. Geibels Welt ist idealisiert, dem „Wahren, Guten, Schönen“ gewidmet, wie es über unserem Stadttheater steht. Noch im ersten Satz

der Eugénie (2) „erhob die Luft sich leicht und hell wie Perlen“, aber nicht mehr lange, schon im 1. Kapitel deutet Heinrich Mann zwischenmenschliche Differenzen und Spannungen an, er kennt die Erden schwere und ist nicht so ahnungslos wie Geibel. Die Konsulin, die auf ihrer Schaukel in den sonnigen Himmel schwebt und leichtsinnig und verspielt mit ihrer Familie in einem Vorstadthaus lebt, meint später: „Über Unglück spricht man nicht“. Der Konsul, durch den Niedergang seiner Firma geläutert, hat diese Entwicklung geahnt. „Er sagte nur: Die Nacht währte schon lange.“ (2, S. 226). Er spielt damit auf die Vorgeschichte der Katastrophe an. Am Ende ist er wie befreit durch den Schicksalsschlag und sieht die Vergangenheit kritisch. „Nicht mehr heucheln müssen? Nicht mehr lügen müssen? Ich bin wieder mein eigener Herr – und wenn ich büßen sollte, selbst im Gefängnis wäre ich es mehr als alle diese letzte Zeit.“ Das sind kritische Gedanken über die Bürgerzeit, die Vergangenheit.

Ist Pidohn ein Vorbote Hitlers?

Heinrich Mann war zu keiner Zeit „unpolitisch“, wie sein Bruder Thomas. Ist es

Zufall, dass sein Lübeck-Roman mehr als 25 Jahre nach den Buddenbrooks erscheint, nämlich 1928? Ein Zeitbezug ist bei Heinrich Mann zu erwarten. Der Einzige, der im Roman keine Beziehung zu Geibels Biographie hat, ist der Betrüger Pidohn. Er ist der Versucher, der Böse par excellence, der „Schwarze, ... die Kleidung schwarz, das Haar von schwarzer Glätte und zwischen schwarzen Backenbärten das gelbgefärbte, teuflische Gesicht!“ (2, S. 14) Ein wahrer Mephisto! Er ist in der Stadt verachtet, „nicht einmal mehr die Maske des ehrlichen Kaufmanns wahrte er“, und trotzdem lässt sich Konsul West mit ihm in Geschäfte ein, in der Annahme, dass es sich nur um ein vorübergehendes Risiko handelt, er könne sich doch rechtzeitig aus dem Geschäft herausziehen und die anderen warnen (S. 49). „Seinesgleichen will eine Rolle spielen. Gut, er sollte in dem Stück des alten Heines spielen, so beschloss der Konsul“ (S. 49) und beruft sich auf seine Verantwortung für die Allgemeinheit. „Wir sind nicht nur da, unbegrenzt Geld zu verdienen. Wir sind Teile eines Ganzen...“, aber er merkt, dass „es nicht mehr wie früher die reine Wahrheit war“. Auch



Geibels Arbeitszimmer Königstraße 12, um 1882; hinter Geibels Schreibtisch eine Büste Schillers (Foto: Johannes Klöcking)

Herr von Heines ist skeptisch. „Konsul West verzichtete auf Selbsttäuschung ... Schon vorher hatte er beiläufig gewußt, mit wem er arbeitete. Aber noch fand er es nicht ausgeschlossen in ungewöhnlichen Zeiten, daß ein Mensch wie Pidohn ausersiehen sein sollte zum Retter des Hauses West und anderer geachteter Häuser. Gerade Abenteurer konnten alten Firmen, wie man hörte, einen neuen Antrieb geben“ (S. 171), schreibt Heinrich Mann 1928, und so dachte wohl auch mancher Deutsche in dieser Zeit der noch nicht beseitigten Kriegsfolgen, der Reparationen, der hohen Arbeitslosigkeit und der Wirtschaftskrise und wünschte sich eine neue Staatsführung, einen starken Mann. Wie Pidohn war auch Hitler den meisten Leuten menschlich unsympathisch, aber man konnte es ja mal versuchen, der Teufel hatte ja auch gute Argumente, der neue Weg war klar und ideologisch gefestigt. Warnte Heinrich Mann mit Pidohn vor Hitler? Der Nationalsozialismus wurde diskutiert und die „Davoser Disputation“, das philosophische Streitgespräch zwischen dem jüdischen Prof. Cassirer aus Hamburg und dem Freiburger Prof. Heidegger wurde unter großer Beteiligung der Presse für das Jahr 1929 vorbereitet; die meisten Studenten waren der Mei-

nung, dass der spätere Hitler-Anhänger Heidegger die besseren Argumente hatte.

Ein Wunsch im Geibeljahr 2015

Zurück zu Geibel! Nicht viele werden seine Gedichte lesen (es kommt auch auf die Auswahl derselben in den verschiedenen Ausgaben an). Er hatte durch seine Reisen, umfangreiche Briefwechsel und die Leitung des Münchner Dichterkreises, sozusagen des damaligen PEN-Clubs, Umgang mit zahlreichen Geistesgrößen seiner Zeit, sowohl progressiven wie auch konservativen, zu denen er gehörte. Er wurde unterstützt von guten Freunden, nur zu nennen Klaus Groth und Ernst Curtius. Für die Brüder Mann war er eine wichtige Lübecker Persönlichkeit, und nicht zufällig hat Heinrich Mann ihn als Vorbild für seinen Lübeck-Roman genommen. Mit dem „vergessenen Geibel“ entsteht in der Lübeckischen Geschichte eine Lücke, welche auch das Verständnis der Brüder Mann beeinträchtigt. Daher wiederhole ich meine

Bitte, dass sich das Buddenbrookhaus seines Erbes annehmen möge, literaturwissenschaftlich sowie praktisch durch Auslage und Verkauf von Geibel-Literatur.

Quellen:

- 1) Dr. R. Schacht: Emanuel Geibels Werke. Hesse und Becker Verlag, Leipzig. 1915
- 2) Heinrich Mann: Eugénie und die Bürgerzeit. Lizenz-Ausgabe des Claasen-Verlages, Düsseldorf, für Bertelsmann GmbH, Gütersloh
- 3) Heide Eilert: Der Künstler als Moralist. In Heinrich Mann: Sein Werk in der Weimarer Republik. Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M., 1983
- 4) Christine Göhler: Emanuel Geibel. Sventana-Verlag Ingo Bubert, Schellhorn 1992
- 5) Jürgen Schwalm, Emanuel Geibel – Leben und Werk. Rede am 5. April 2009 zum 125. Todestag im Saal der Kirche der Gemeinde der Reformierten, in: Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Gesellschaft und Kultur, hrsg. von Manfred Eickhölder, Lübeck 2010, Seite 193-208.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

35 Jahre Lübecker Shantychor „Möwenschiet“

Hagen Scheffler

„Feeling young, feeling strong“

Wenn „Möwenschiet“ das Lied „Sailing home“ im 35. Jahr seines Bestehens anstimmt, dann bringen die Männer mit den blauweißen Fischerblusen und den rauen Kehlen auch noch vieles mehr von dem zu Ausdruck, was sie bewegt. Gesanglich sind sie an allen Küsten und auf den Weltmeeren unterwegs, die grauen Haare und Bärte verfälschen jedoch das wahre, das gefühlte Alter. Denn die Shantycrew, gerade 35 Jahre alt geworden und damit im besten Alter, ist „feeling young, feeling strong“. Wenn diese Männer loslegen, dann erscheinen vor ihrem geistigen Auge die großen Schiffe mit den „hohen Masten und dem schlanken Bug“, mit den „weißen Segeln, die sich bläh'n“, mal auf Blauwasserfahrt bei Schönwetter, mal bei einer Fahrt bei Sturm und Regen „across the ocean“. Und die Botschaft von „Möwenschiet“ ist unüberhörbar spontan und direkt: „Hoch an Deck, Leinen los, Segel klar!“ Natürlich am besten mit allen Fans und guten „Freunden an Bord“!

Shantys: Arbeitslieder an Bord der Segelschiffe

Chöre sind es, die das traditionelle Liedgut der Shantys pflegen und dafür sorgen, dass die Arbeitslieder, die an Bord der Handels-, Wal- und Fischfangschiffe vor allem im 19. Jahrhundert gesungen wurden, nicht in Vergessenheit geraten.

Die legendären großen Segelschiffe, z. B. die „Flying P-Liner“ der Hamburger Reederei F. Laeisz, sind bis auf ganz wenige Exemplare für immer verschwunden, nicht aber die Erinnerung an sie. Auch wenn (Binnen-)Häfen heute z. T. ein eher tristes Leben führen, ist doch bei vielen Menschen etwas im Langzeit-Gedächtnis geblieben, was sie mit den großen Viermastbarken und Vollschiffen unlösbar verbindet, so eine schwer definierbare Mischung aus Sehnsucht, Träumen und dem Wunsch nach Freiheit, einmal hinter den Horizont zu schauen.

Erst mit den aufkommenden Dampfschiffen verloren die Shantys allmählich ihren praktischen Nutzen für die Seefahrt und wurden nur noch an Land zur Unter-

haltung gesungen als „Forebitter“ (Forebitts = Poller), sog. „Pollerlieder“, die, entfernt von der Wirklichkeit, das harte, entbehrungsreiche Leben auf See zumeist in einer verklärenden, romantisierenden oder gelegentlich auch ironisierenden Weise wiedergeben.

Shantychöre: Träger der maritimen Volksmusik

Die Gründung des Lübecker Shantychors „Möwenschiet“ geschah in einer Zeit, in der viele Shantychöre in Hafen- und Küstenstädten entstanden und selbst im Binnenland aus Segel- und Marinevereinen hervorgegangen sind. Es ist ein auffälliges Phänomen, dass die Shantychöre maritimes Leben auf die Kaikante brachten, als z. T. die Schiffe, die immer größer werdenden Fähr-, Container- oder Kreuzfahrtschiffe, nur noch weit draußen festmachten. An die große Zeit der Segelschiffe erinnern stadtnah Traditionsschiffe im Museumshafen an der Untertrave, vor allem aber die bekannte Viermastbark „Passat“ als Museumsschiff auf dem Priwall und an die Zeit der Hanse



Jubiläumsempfang im Rathaus am 22. März, im Vordergrund der erste Vorsitzende Egon Ruland, rechts von ihm der musikalische Leiter Martin Stöhr
(Foto: Klaus Kühn)

der Kraweel-Nachbau „Lisa von Lübeck“ auf der Nördlichen Wallhalbinsel

In Norddeutschland und besonders „an der Waterkant“ besitzen Shantychöre inzwischen einen festen Platz in der folkloristischen Szene. Mit dem Erstarken der Volksmusik insgesamt haben dank der Shantychöre auch die früheren Arbeitslieder von Seeleuten, die zeitgenössischen maritimen Lieder und auch Küstenschlager ein großes Publikum gefunden.

Gründungslegende

Fritz Graßhoff (1913-1997), vor Jahrzehnten in einschlägigen Kreisen bekannt als Zeichner, Maler, Schriftsteller, Schlagertexter und Exzentriker und sein Bekannter Harry Hockauf, Besitzer einer früheren Lübecker Szene-Kneipe in der Engelsgrube, sind die Paten des Lübecker Shantychores „Möwenschiet“. Denn Harry Hockauf, dessen Insider-Kneipe nach Graßhoffs schrulligem Seemann „Ole Pinelle“ benannt war, wollte seinen Gästen nicht nur Hochprozentiges, sondern auch Geistvolles bieten. In diesem Sinne hatte er Fritz Graßhoff zu einer Lesung in seine Kneipe und zu einer weiteren auf die „Passat“ eingeladen. Da der Künstler sich als Beiprogramm ei-

nen Shantychor erbeten hatte, war Hockauf mit dem schon bestehenden „Passat-Chor“ in Verhandlungen getreten. Doch die Verhandlungen scheiterten, so erinnert sich Rolf Uwe Haschke dunkel, wohl an der Höhe der Gage. Bevor es nun auch noch zu einem Fiasko mit dem Künstler kam, suchte der Kneipier mit Bordmitteln eine ungewöhnliche Lösung und verkündete bei nächster Gelegenheit seinen Stammgästen: „Wir gründen jetzt einen Shantychor. Und ihr alle seid mit dabei.“ Quasi aus einer Schnapslaune heraus wurden die Stammgäste, so zwölf bis fünfzehn an der Zahl, genau lässt sich das heute nicht mehr eruieren, „chorverpflichtet“. Erster Chorleiter war damals Wolfgang Schlicht, der mit der „Ole Pinelle“-Stammkneipenbesetzung in der „Röhre“ in der unteren Mengstr. übte. Bei Auftritten glänzte er im weißen Anzug wie ein Offizier vom „Traumschiff“.

Maritime Botschafter

Heute ist „Möwenschiet“ in der Stadt und der Region eine erste Adresse, wenn es um maritime Musik geht. Für die Hansestadt fungieren die Männer um den Vorsitzenden Egon Ruland als maritime Botschafter, so z. B. auf den Hansetagen, in Lü-

neburg 2013 oder auf dem Internationalen Hansetag 2014 in Lübeck. Als Ausdruck ihres bürgerlichen Engagements begleitete „Möwenschiet“ als Teil des „Hansevolks“ natürlich auch Lübeckers Delegation Ende März 2011 nach Mainz, wo die Hansestadt im spannenden Finale den Preis „Stadt der Wissenschaft 2012“ errang.

Als Vorsitzender leitet Egon Ruland seit langen Jahren die Geschicke des Shantychores und sorgt mit Umsicht, Organisationstalent, klarem Kurs und witziger Moderation bei den Auftritten für das unverwechselbare Image des Chores. Als musikalischer Leiter dirigiert Martin Stöhr seit 1996 den 50 Mann starken Chor.

Wenn „Möwenschiet“ zunächst mit Shantys und dann Mailiedern seit Jahren den Übergang vom 30. April zum 1. Mai auf dem Rathausmarkt gestaltet, dann begleitet ein bunter Bürgerchor von bis zu tausend Besuchern stimmungsgewaltig dieses Ereignis unterm Maibaum. 2015 erhält diese Kultveranstaltung eine besondere Note, da die Begrüßung des 1. Mai mit einem der populärsten Volkslieder „Der Mai ist gekommen“ startet, dessen Text von Emanuel Geibel stammt, dessen 200. Geburtstag in der Hansestadt gefeiert wird.

Die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck bezieht Stellung

In einem Gespräch mit Frau Prof. Renate Kastorff-Viehmänn, Vorsitzende der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde, äußerte sich diese zum Beitrag von Jan Lindenau in diesen Blättern, Heft 5, Seite 99, wie folgt:

„Nach Jahren des Stillstandes ist Bewegung in die Sache der Völkerkunde gekommen. Das tut gut. Frau Weiher, unsere neue Kultursenatorin, spricht im Zusammenhang mit der Völkerkundesammlung von einem Interkulturellen Zentrum und stellt in Aussicht, gemeinsam mit betroffenen Gruppen und ausgewiesenen Fachleuten dazu ein Konzept zu erarbeiten. Die SPD im Rathaus, resp. der Fraktionsvorsitzende Herr Jan Lindenau, präsentiert schon eine Konzept-Idee: Nämlich die Völkerkundaussstellung als Meilenstein einer neuen Begrüßungskultur im Holstentor zu verorten und das Depot der Sammlung in die Baulichkeiten der jetzigen Bundesbankfiliale zu verlegen – im Rahmen eines dort zu installierenden neuen, notwenigen Wis-

sensspeichers. Es sieht so aus, als würden sich endlich Perspektiven für die Lübecker Völkerkundesammlung eröffnen.“

Frau Kastorff-Viehmänn äußerte allerdings auch Bedenken gegen Überlegungen innerhalb der Kulturverwaltung: „Jedoch

Denn hinter solchem „Wegpacken“ kann kein zukunftsweisendes Konzept stehen. Wir fragen uns aber auch, ob überhaupt daran gedacht wurde, Mittel für eine angemessene Unterbringung und einen fachgerechten Umzug in den Haushalt der Stadt einzustellen. Vergleichszahlen besagen, dass mit Kosten von mehr als 1,5 Mio. Euro, vielleicht sogar von 2 Mio. Euro zu rechnen wäre. Wir rufen alle Freunde und Freundinnen der Völkerkunde und alle befreundeten Vereine, Stiftungen und Institutionen auf, gegen den Umzug der Völkerkundesammlung in die Gebäude am Meesenring zu protestieren.“

Aufgrund dieser Bedenken und der möglichen Entwicklungen hat die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde in ihrer Jahreshauptversammlung am 21. März 2015 nach eingehender Information und Diskussion die nebenstehende Resolution beschlossen:

Das Gespräch mit Frau Prof. Kastorff-Viehmänn führte Manfred Eickhölter

Die Völkerkundesammlung gehört aufgrund ihrer Geschichte in das Zeughaus.

Die Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde spricht sich eindeutig gegen eine Verlagerung der wertvollen Exponate in die Gebäude am Meesenring aus.

Sollte jedoch aus unausweichlichen Gründen eine Räumung des Zeughauses notwendig werden, darf die Verlagerung sowohl aus Kostengründen, als auch aus Gründen der Unversehrtheit der Exponate nur dann erfolgen, wenn dies mit einer Neueröffnung der Völkerkundesammlung inklusive eines sicheren Depots an anderer, gleichwertiger Stelle verbunden ist.

Resolution vom 21. März 2015, verabschiedet auf der Jahresmitgliederversammlung der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

sind wir bestürzt sind, wenn wir hören, dass von Seiten der Stadt geplant wird, das Depot der Völkerkundesammlung aus dem Zeughaus auszulagern und in ein Gebäude am Meesenring zu verlegen. Zu befürchten ist, dass dabei die Sammlung in doppelter Hinsicht großen Schaden nehmen wird.

Fritz Haber Deutsch: Ein deutscher Chemiker – Lesung im Jungen Studio

Viele Leben sind spannend, sie sind auch Stoff für das Theater. Im Jungen Studio wurde jetzt das Theaterstück „Fritz Haber Deutsch – Kreuzwege eines Forscherlebens“ von Peter Schanz, dem Autor des Stücks, der im Hauptberuf Dramaturg ist, vorgestellt und gelesen. Zum großen Teil nutzte er, der beruflich freier Dramaturg ist, für seine Theaterfassung Materialien aus der Familiengeschichte, aus der Wissenschaftsgeschichte und Texte aus dem literarischen Umfeld. Im Staatstheater Darmstadt ist das Stück inzwischen schon aufgeführt worden. Dort lautete der Titel: „Fritz Haber Deutsch oder Stimmt die Chemie?“

Fritz Haber Deutsch wurde 1868 geboren, er starb 1934. Er wurde Chemiker, arbeitete in verschiedenen Forschungsstellen, vor allem für das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie. Er wurde berühmt durch seine Rolle bei der Entwicklung des Gaskriegs („Vater des Gaskriegs“). Er verteidigte die mörderische Waffe mit dem Argument, dass durch eine solche Waffe der Krieg verkürzt würde, der Krieg also Menschen rettete („ritterlicher Krieg“).

Auf der anderen Seite entwickelte er den Kunstdünger. Er rettete dadurch weltweit Millionen von Menschen das Leben, weil durch den Kunstdünger genügend Lebensmittel bereitstanden. Ist er Heilsbringer oder Todbringer? Faust oder Mephisto? Er wurde 1919 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Die Alliierten suchten ihn als Kriegsverbrecher. Die Chemie war im 20. Jahrhundert die beherrschende neue Wissenschaft, sie war die „Maschine der Moderne“. Und Deutschland hatte dort eine überragende Stellung inne.

Fritz Haber war Jude. Sein Lebensweg zeigte, wie anerkannt und erfolgreich Juden in Deutschland waren. Aber er sah wie viele andere nicht die Gefahr. Er wiegelte ab. („Das geht schnell vorbei.“ Gemeint war Hitler.) 1933 werden jüdische Beamte aus dem Staatsdienst entlassen. Voller Selbstbewusstsein kommt er der Entlassung durch ein Kündigungsschreiben zuvor. Er geht ins Ausland, kann dort weiterarbeiten, stirbt aber schon 1934.

Er hätte gern ein gutes Familienleben geführt, aber das gelang ihm nicht. Seine erste Frau (Clara) tötete sich – wenige Tage nach dem ersten Einsatz des Giftgases (1915) – durch Erschießen. Sie setzte

ein unübersehbares Zeichen. Seine zweite Ehe wurde geschieden.

Ein spannendes Leben! Ein informationsreicher Text! Die Lesung litt darunter, dass der ganze Text von einer Person gelesen wurde. Der Vorleser sprach auch sehr schnell und sehr laut. Einige Requisiten sollten helfen, die Texte lebendiger zu gestalten (Gasmasken). Unklar blieb, wer der Verfasser des jeweils gelesenen Textes war. Vielleicht sollte die Lesung ein Test sein?
Jürgen-Wolfgang Goette

Ein musikalischer Blick nach Norden

Wer war Franz Berwald? Der schwedische Dirigent Arnold Östman brachte die „Sinfonie singulière“ seines Landsmanns in die MuK, in den Konzertsälen Mitteleuropas eine Rarität. Dabei ist Berwald der bemerkenswerteste Komponist Schwedens im 19. Jahrhundert, er gilt heute als ganz Großer der skandinavischen Musik. Dass die Lübecker Philharmoniker Berwald spielten, akzentuiert die traditionellen Bindungen der Hansestadt an den Norden Europas. Die dritte Sinfonie C-Dur zeigte sich als ein originelles dreisätziges Stück, in dem der Komponist manche Usancen gegen den Strich bürstet. So wechselt das Scherzo in den Mittelteil des langsamen Satzes. Die Melodik schwingt rufartig ein und durchläuft komplizierte polyphone Entwicklungen. Klangflächen werden sequenzartig verschoben und gewinnen eine weite Perspektive. Das Orchester modellierte das Werk am 16. März sensitiv und ließ das temperamentvolle Finale hymnisch aufbrausen.

Östman ist ein Dirigent der alten Prägung, der auf die Kraft der Musik vertraut und sich nicht vordergründig ins Spiel bringt. Seine klare Zeichengebung beschränkt sich auf das Notwendige, dabei steuert er hellwach und entschieden das Geschehen. Und das Orchester reagiert umso stärker auf minimale Gesten. Dass Östman lange als künstlerischer Leiter am Barocktheater des Drottningholmer Schlosses wirkte und zu einem Pionier der Originalklangästhetik wurde, alle großen Mozart-Opern dirigierte und einspielte, merkte man der überaus frischen und druckvollen Interpretation von Haydns Sinfonie Nr. 101 („Die Uhr“) an. Ein Sturmwind durchschüttelte die Konvention und das gleichmäßige Ticken des Zeitmessers verlor im Andante hintersinnig die Symmetrie. Phantasievoll breiteten die Philharmoniker Klangfarbendetails aus, darunter Waldo Ceunens Flötensolo

im Trio. Eine Haydn-Sinfonie in sprühender Lebenslust.

Melancholisch verschattet hatte das Konzert begonnen, mit Griegs „Elegischen Melodien“ op. 34. Von norwegischer Folkloristik sanft getönt, kreisten die musikalischen Gedanken um seelische Verletzungen und Abschied. „Herzwunden“ und „Letzter Frühling“ schwebten als schemenhafte Gespinste vorüber.

Wolfgang Pardey

Markus-Passion von Reinhard Keiser in der Paul-Gerhardt-Kirche

Eine große Aufgabe hatte sich Michael Hantke für den Palmsonntag vorgenommen, eine Aufführung der „Markus-Passion“ von Reinhard Keiser in der Paul-Gerhardt-Kirche, Am Stadtrand. Obwohl Keiser im heutigen Musikbetrieb kaum noch vorkommt, fiel er seinen Zeitgenossen als fleißiger und einfallsreicher Opernkomponist auf. Insbesondere für die Oper am Gänsemarkt in Hamburg schrieb er in 20 Jahren, zwischen 1697 und 1717, mehr als 70 Opern. Er selbst spricht sogar von 116 musikdramatischen Werken. Nach dem Bankrott des Opernhouses widmete er sich intensiver der Kirchenmusik. Kein Geringerer als Johann Sebastian Bach schätzte die „Markus-Passion“ von Keiser, führte sie nachweislich dreimal auf. „Arrangiert von J. S. Bach“ stand deshalb zu Recht auf dem Programmzettel in Paul Gerhardt. Keiser, elf Jahre vor Bach geboren und elf Jahre vor Bach gestorben, verwendet schon die Gliederung, die Bach für seine Passionen benutzte: Chöre, Choräle, Rezitative, Arien wechseln sich ab.

Das Libretto könne man beim Evangelisten Markus finden, sagte Pastor Martin Schultner in seiner Begrüßung. Natürlich konnte man es auch hören, gesungen von Stefan Lerche. Für ihn war die Aufführung eine besondere Herausforderung. Da eine Vorstadtgemeinde sich nicht gleich zwei Tenöre leisten kann, sang Lerche sowohl den Evangelistenpart als auch die Arien und zusätzlich kleinere Texte, Worte des Petrus und des Pilatus. Lerche bewältigte das mit Umsicht und musikalischem Geschmack. Auch der Bass Clemens Stermann war mit Arien und den Jesus-Worten gut beschäftigt. Seine Stimme gefiel durch geschmeidige Textbehandlung und Fundament in der Tiefe. Anne Kristin Blöß mit hell aufstrahlendem Sopran und Anne Friedemann mit ausdrucksvollem Alt vervollständigten das Solistenquartett.

Den instrumentalen Teil versah das Barockensemble Musica rhetorica auf alten Instrumenten, die den Klang an die Barockzeit heranführten. Die Kantorei der Gemeinde hatte Michael Hantke durch Mitglieder des Jugendchores verstärkt. Insgesamt wurde auch hier eine gute Leistung gezeigt. Gelegentlich hätten die Einsätze mutiger kommen können; sie waren ja gründlich einstudiert. Insbesondere im Schlussteil, der aus mehreren Chören und Choralstrophen besteht, waren die Sängerrinnen und Sänger mit vollem Einsatz in schönem rundem Klang dabei. Der Kantor hielt alles gut zusammen, gab klare Zeichen. Für den Schluss hatte Pastor Schultner einige Minuten des Schweigens statt Beifallsbekundungen erbeten. Ein würdiger Abschluss für ein Konzert zu Palmarum.

Konrad Ditttrich

Geistliches Programm von „Miss Muffats Maulwurf“

„Miss Muffats Maulwurf“ nennt sich ein Trio junger Damen, die sich dem A-



cappella-Gesang verschrieben haben. Ihr zweites abendfüllendes Programm mit geistlichen Stücken hatte in der Reformierten Kirche in der Königstraße Premiere. Die jungen Damen – Isabel Delemarre (Sopran), Mairike Grund (Mezzosopran), Julia Warnecke (Alt) – kamen zu diesem Konzert nicht allein, sondern mit dem Organisten Matthias Voget. Aus dem Altarraum, von der Orgelepore oder gemeinsam auch im Gegenüber von Altar und Empore wurde schon vom Ablauf her für Abwechslung gesorgt. Aber auch inhaltlich ging es durch fünf Jahrhunderte. Gleich zu Beginn, bei einem feinsinnigen „Ave verum“ von Francis Poulenc. Da waren die Sängerrinnen immer wieder bis zum Fortissimo gefordert.

derbar leichten Zusammenklang. Über allem schwebte immer wieder der klare Sopran von Isabel Delemarre, mit einem leichten, angenehmen Vibrato. Mairike Grund füllte nicht nur auf, sondern setzte ihren schlanken Mezzo ausdrucksvoll ein. Julia Warnecke setzte mit kräftigem Alt Orgelpunkte.

Geschickt ausgewählt waren die A-cappella-Blöcke. Michael Praetorius schuf zu schlichten Choralmelodien stimmungsvolle Ausschmückungen. Ausdrucksvoll, sehr gepflegt in der Melodieführung, abwechslungsreich in der Dynamik, erklangen Beispiele aus Hugo Distlers „Jahreskreis“. Kleine funkelnde Perlen waren die kurzen A-cappella-Sätze aus dem Liederzyklus „In der Fremde“ des Ungarn György Ligeti. Wunderbar schwebend flossen die Melodien aus dem Schaffen von Orlando di Lasso. In den Beiträgen herrschte natürlich nicht nur Karfreitagstimmung. Jean-Baptiste Lullys Beispiele aus den „Petits Motets“ sprühten vor Lebendigkeit. Die vielen Verzierungen, fast ein bisschen Stimmakrobatik, saßen sicher.

Sehr ausdrucksstark kamen die gemeinsam mit der Orgel musizierten „Litanies à la Vierge Noire“ von Francis Poulenc. Da waren die Sängerrinnen immer wieder bis zum Fortissimo gefordert.

Matthias Voget führte die Klangmöglichkeiten der Walcker-Orgel vor, beeindruckte sowohl bei den Litanies von Jehan Alain als auch bei den ganz unterschiedlich registrierten Sätzchen der „Bergamasca“ von Girolamo Frescobaldi. Das Publikum dankte mit herzlichem Applaus.

Konrad Ditttrich

Die Lukaspassion von Heinrich Schütz in St. Philippus

Selten hört man den Passionsbericht nach Lukas. Noch seltener die Vertonung von Heinrich Schütz. Am Ende seines Lebens hat er noch drei Passionen komponiert und sich dabei auf das Wesentliche, die menschliche Stimme, beschränkt. Kein Instrument bringt Ab-

wechslung oder stützt den Gesang. Den stimmlichen Herausforderungen einer solchen Passionsmusik stellte sich der Kammerchor VocaPella Lübeck mit seinem Leiter Peter Wolff. Die 14 Choristen hatten neben den Chören auch die kurzen Soli in der Passion zu singen. Das gelang ganz hervorragend.

Peter Wolff hatte seinen Chor sehr gut einstudiert und nur am Ende zeigten sich kleine Ermüdungserscheinungen. Homogener Klang, Prägnanz der Einsätze und deutliche Aussprache zeichnen den Chor aus. Als Evangelist konnte Wolfram Wende überzeugen. Er rezitierte den Evangelienbericht sehr lebendig und mit in allen Lagen angenehmer, dynamisch differenzierender Stimme. Auch der Bass Jan Westendorff gestaltete die Jesusworte edel und mit dem nötigen Ausdruck ohne jegliche Übertreibung.

Zuvor hatte Peter Wolff die bekannten Variationen von Jan Peter Sweelinck über „Mein junges Leben hat ein End“ mit viel Gespür für schöne Registrierungen an der Orgel gespielt. Auch die virtuoserer Teile gelangen prächtig.

Mit drei kürzeren Motetten begann der Abend: Nach der einstmals berühmten Motette „Crucifixus“ des Italieners Lotti (1667-1740) waren es zwei Werke von John Tavener (1944-2013) und Urmias Sisask (geb. 1960). Der Chor musste sich bei Lotti klanglich zunächst zu einer Einheit finden. Die beiden zeitgenössischen Motetten gelangen ganz ausgezeichnet. Insbesondere das „Agnus Dei“ von Sisask mit seinem immer wiederkehrenden eingängigen Thema war sehr ansprechend. Eine eher schlichte und gerade, darum eindrucksvolle und musikalisch erfreulich gestaltete Passionsmusik.

Arndt Schnoor

Redaktionsschluss

für das am 25. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 16. April 2015.



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de
Steven Arps
 Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
 23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81+18 25
 Fax 0 45 08/79 1 20



Ist Lübeck wieder auf dem Weg zur Obst-Stadt? – Die Idee des „urban gardening“

Hagen Scheffler

Aufbauend auf den Ergebnissen der 1. Lübecker ZukunftsWerkStadt sind zahlreiche innovative Ideen von engagierten BürgerInnen entstanden und in verschiedenen Stadtteilen seitdem umgesetzt worden. Hinter der aus Amerika stammenden Idee des „urban gardening“ steckt die Vorstellung, in Städten öffentliche Plätze und Grünflächen in produktive Stadtlandschaften umzugestalten und ökonomisch, ökologisch und sozial zu nutzen zusätzlich zu Schul- und Kleingärten. Ziele dieser Bewegung sind ein besseres soziales Miteinander, eine gesündere Lebensweise und ein sensibilisiertes Verständnis für Gesundheit, Natur- und Klimaschutz.

Es ist auch die Geburtsstunde für das „Hanse-Obst“ - Projekt, das Heinz Egleder mit Gleichgesinnten ins Leben gerufen hat. Denn mit der Abholzaktion des Obstgutes „Semiramis“ 2013 war Lübecks letztes Obstgut platt gemacht worden, dessen Anfänge bis ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Lübeck war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts führende Obststadt in Deutschland, so die Recherchen vom Pomologen Heinz Egleder, einem ehemaligen SPIEGEL-Archivar. In seinem Vortrag am 25. Februar im Museum für Natur und Umwelt sprach er über die Obststadt Lübeck in der Vergangenheit und zeigte neue Möglichkeiten auf, wie die Hansestadt ihren alten Status zurückgewinnen könne. Egleders Ausführungen waren ein engagiertes Plädoyer für den Erhalt des Kulturguts „Obst“ im Rahmen der „Essbaren Stadt“ und des „Guten Geschmacks“.

Auf dem Wege zur Obstmetropole

Obstliebhaber Heinz Egleder möchte auch Lübecks Ruhm als alte Obstmetropole wiederbeleben. 70 Hektar Obst-Biotope sollen allmählich auf dem Stadtgebiet geschaffen werden, ein ehrgeiziges Ziel. Inzwischen sind auf ca. 7 Hektar schon diverse Obstbäume gepflanzt, darunter über 150 Hochstämme. Sein Hanse-Obst-Projekt setzt auf alte Obstsorten, die er im Stadtgebiet aufgespürt hat und deren Reiser er in Zusammenarbeit mit Gärtnermeister Peter Bornholdt für die Veredelung und Verbreitung nutzt. Natürlich gibt es in Lübeck keine zusammenhängende Fläche von 70

Hektar für Obst, aber viele kleinere Flächen und Ecken, die sich als Standorte für Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen oder auch Nussbäume eignen, teils auf kleinwüchsigen Unterlagen, teils auf Hochstamm. Jeder gepflanzte Baum ist ein aktiver Beitrag für den Klimaschutz. Das geerntete Obst stammt aus der Region und ist ein gesundes Nahrungsmittel ohne Chemie-Behandlung.

Das „Drei-Generationen-Projekt“

Egleder verspricht sich besonders von dem sog. „Drei-Generationen-Projekt“ ein Höchstmaß an Erfolg: Die Großväter/mütter geben ihr Wissen weiter, die mittlere Generation, die z. T. schon kaum noch einen Bezug zur Natur besitzt, lernt zusammen mit ihren Kindern, der dritten Generation, viel über Natur bei der Anlage und Pflege bis hin zur Ernte von Obstbäumen. Daher versucht die Projektgruppe überall die Kinder anzusprechen, in den Kitas und den Schulen. Auf Flächen rund um die Kitas und auf Schulhöfen haben bereits die ersten Pflanzaktionen stattgefunden. So sind seit 2013 z. B. auf den Schulhöfen der Oberschule zum Dom, der Gotthard-Kühl- und der Baltic-Gemeinschaftsschule die ersten Obstbäume zusammen mit Kindern gepflanzt worden. Jede Pflanzaktion ist ein Naturerlebnis, und sollte im Unterricht für die Umweltbildung genutzt werden.

Kleingarten-Vereine, z. B. in Siems Vorrade oder am Grünen Weg, haben sich inzwischen der Pflanzaktion angeschlossen. Aus „Leerständen“ sollen dort „Lehrstände“ für Obstkultur eingerichtet werden. Im Stadtwald ist eine Streuobstwiese für Vögel, Insekten, für Tier und Mensch entstanden.

Gespannt darf man sein, welcher Obstbaum auf dem Gelände des neuen Europäischen Hansemuseums auf Wunsch von Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow gepflanzt wird. Denn in der Hansezeit war nicht nur Trockenfisch, sondern auch lagerfähiges Obst bzw. Dörrobst eine begehrte Fastenspeise.

Sponsoren gesucht

1829 hat es in Lübeck 212 Gärtner und Apfelhöcker gegeben. Gärtner besaßen nicht nur als Obst- und Gemüsepro-



duzenten eine wichtige Bedeutung, sondern auch für die Abfuhr von Fäkalien der Stadtbewohner. Im selben Jahr hat es die erste Massenanzucht von 3.000 Obstbäumen als Straßenbäume gegeben. Diese erste Großpflanzung in einer Stadt hat damals die „Gemeinnützig“ bezahlt, vermutlich anlässlich ihres vierzigjährigen Bestehens. Wäre es nicht ein zukunftsorientierter Beitrag der heutigen „Gemeinnützig“ gewesen, wenn sie nach dem Vorbild von 1829 als „blühende und fruchtbringende Gesellschaft“, die sie in vielfältiger Weise ist, eine weitere Großpflanzung aus Anlass ihres 225. Jubiläums initiiert hätte? Sicherlich hätten sich genügend Mitglieder als Sponsoren für 225 Obstbäume (plus 25 Bäume für das nächste Jubiläum) gefunden, die sich damit für Lübeck als ehemalige und zukünftige Obstmetropole eingesetzt hätten.

Heinz Egleder, immer auf der Suche nach alten Obstbäumen („Charakterköpfen“), nach neuen Standorten für alte Sorten und nach Sponsoren, die die Patenschaft für Obstbäume übernehmen, möchte alle Aktionen am liebsten mit Kindern durchführen, selbstverständlich auch mit behinderten Kindern. Er organisiert mit Gärtnermeistern Seminare für Obstbaum-Pflege und Pflanzaktionen. Durch die Initiative Lübecker Pomologen in Zusammenarbeit mit der Umwelt- und Naturschutzbehörde, dem Museum für Natur und Umwelt und der Erlebnismotorei in Krummesse hat er in drei Jahren schon Hunderte von Lübecker Bürgern für seine Idee gewonnen. Seine bisherige Arbeit ist 2013 von der Bürgerakademie Lübeck mit dem 1. Preis für den Beitrag „Projekt Hanseapfel – Vom Sämling zum Saft“ ausgezeichnet worden.

„Finnland ist nicht mehr das Pisa-Wunderland“

Karin Lubowski

Wenn es um Bildung geht, heißt, von Finnland zu lernen, meist Unruhe im eigenen Lern- und Lehrverhalten. Hatte man sich in Deutschland gerade damit abgefunden, vom kleinen Land im Norden mit geradezu legendären Pisa-Ergebnissen (und einem diesen Ergebnissen zugrunde liegenden System) vorgeführt zu werden, zeigt sich dort nun eine Verschlechterung, die offenbar mit dem weltweit zunehmenden Einsatz digitaler Medien einhergeht. Laura Pihkala-Posti, Deutschlehrerin und Universitätsdozentin aus Tampere, will sich dabei jedoch nicht einfach dem Diktat von Statistiken beugen. „Zur Bedeutung digitaler Medien für den Schulerfolg in Finnland“ war ihr Beitrag zur Mittwochs-Bildung überschrieben – eine positive Formulierung für einen scheinbar negativen Trend. Wer da eine Blaupause für geglückte Bildungsdigitalisierung erwartet hatte, sah sich beunruhigt: Rezepte gibt es nicht, unveränderbare schon gar nicht.

„Finnland ist nicht mehr das Pisa-Wunderland“, schickt Laura Pihkala-Posti ihrem Vortrag vorweg, erklärt sicherheits- halber noch den Aufbau des finnischen Bildungssystems – Kita und Vorschule, Gemeinschaftsschule, berufsbildende und allgemeinbildende Sekundarstufe II – und die Philosophie des kooperativen Lernens. 95 Prozent aller Schüler erhalten so die Möglichkeit eines Studiums; in Deutschland sind es 45 Prozent, rekapituliert sie. Doch gerade in letzter Zeit hätten sich die Lernergebnisse der Jugendlichen verschlechtert, eine Erfahrung, die Finnland mit den meisten digitalisierten Ländern

teilt – „zumindest, wenn man mit vordigitalen Maßstäben misst“.

Laura Pihkala-Posti hat sich auf den Weg gemacht, die Möglichkeiten interaktiver Medien im Unterricht und speziell im Fremdsprachenunterricht zu erkunden und ist in ein weites Feld vorgestoßen, von dem sie einräumt, das es vielen Kollegen Angst macht. Zunächst einmal aber outet sie sich als „digital immigrant“. Bis vor einigen Jahren habe sie noch nicht einmal eine E-Mail-Adresse gehabt. Die „digital natives“ sitzen seit Jahren im Unterricht vor ihr und eines Tages muss es ihr wie Schuppen von den Augen gefallen sein, dass die Unterrichts- und Lernkultur sich den dramatisch veränderten Mediennutzungen und -gewohnheiten anpassen muss.

„Die meisten sozialen Medien waren den meisten finnischen Lehrern im Jahr 2009 unbekannt“, berichtet sie von einem Tatbestand, den die Pädagogen im Norden mit den meisten deutschen Kollegen teilen dürften. Die Lebenswirklichkeit der „digital native“-Schüler sah da schon ganz anders aus. Pihkala-Posti, die ein interdisziplinäres Forschungsobjekt „Soziale Medien und Spiele im Fremdsprachenunterricht“ initiiert und weiterführende Konzepte entwickelt hat, verweist auf größere Motivation und wachsende Erfolgserlebnisse insbesondere bei den Schülern, die gemeinhin als schwach gelten. Gerade diesen Schülern widmet das finnische Bildungssystem sein Hauptaugenmerk.

Lerngruppen via Skype? Virtuelle Sprachreisen? „Allgemeinbildung ändert sich“, sagt Laura Pihkala-Posti, verweist

aber darauf, dass es gilt, neue Medien zu nutzen, ohne das andere, nämlich traditionelle Kulturtechniken, zu lassen.

Das Reizwort Pisa-Studie, das in Deutschland neben kritischer Reflexion vielfach auch Aktionismus auslöste und auslöst, ist in Finnland laut Pihkala-Posti deutlich seltener Thema. „Die Messung von Lernerfolg ist immer eine zweifelhafte Sache“, sagt die Lehrerin und fragt rhetorisch: „Was bedeutet eigentlich Schulerfolg?“

Ein Rezept rückt sie nicht heraus, wohl aber Zwischenergebnisse auf ihrem Weg einer sich permanent verändernden Didaktik in einer sich permanent verändernden Welt: „Neue Medien scheinen einen pädagogischen Mehrwert zu bieten.“ Sie verlangt einen „authentischen“ Unterricht, das wiederum bedeutet zwangsläufig, dass das Lehrpersonal für medienadäquaten Unterricht wenigstens „digital immigrant“ sein muss, denn „die Digitalisierung von herkömmlichen Buchformaten gehört nicht dazu“.

Nächster Termin der *mittwochsBILDUNG* ist der Mi, 29. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Digitalisierte Bildung. Zwischen Kommerzialisierung und Autonomieansprüchen

Prof. Dr. Thomas Höhne, Hamburg

Sie finden uns auch im Internet:

www.luebeckische-blaetter.info

und neuerdings auch unter:

www.unser-luebeck.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2015

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS